

Des Rektors Seufzer

Mit Rektor Prof. Rainer Franke, der nach 13-jähriger Amtszeit am 1. September 2020 in den Ruhestand geht, sprach Michaela Leipersberger-Linder.



Mit dem scheidenden Rektor Prof. Rainer Franke sprach Michaela Leipersberger-Linder. Foto: Dr. Andrea Hartl

Michaela Leipersberger-Linder (MLL): Ihre Frau, lieber Herr Franke, hat im vergangenen Jahr süße Köstlichkeiten mit dem Schriftzug »Des Rektors Seufzer« versehen. Wenn einer wissen muss, ob Sie zum Abschied Seufzer ausstoßen, dann Ihre Frau. Wie sieht ein Seufzer des Glücks und wie einer des Bedauerns aus?

Prof. Rainer Franke (RF): Kleine Rätsel machen mir Spaß. Das Rezept hieß »Pinienseufzer«, und das, verbunden mit meinem »letzten Atemzug« hier an der HFT Stuttgart, hat meine Frau dazu bewogen, diesen Namen abzuändern. Nun denn: Ein negativer Seufzer würde sich darauf beziehen, dass man an Hochschulen einen unglaublich langen Atem braucht. Entwicklungen müssen vorangetrieben und kontinuierlich weiterverfolgt werden, ständig ändern sich die Rahmenbedingungen, und bis Erfolge sichtbar werden, vergeht meistens sehr viel Zeit. Ein Glücksseufzer: Kein einziges Jahr meiner Amtszeit war langweilig! Rückblickend ist die Zeit sehr, sehr schnell vergangen.

MLL: Das Interview zu Ihrem Amtsantritt hatte 2007 die Überschrift »Ein Haus mit drei Familien«. Wie würden Sie das 13-jährige Zusammenleben im Rückblick beurteilen?

RF: Ich habe mir damals fest vorgenommen, das Haus mit den drei Familien weiterzuentwickeln. Wir sind eine Hochschule, die von der Größe her überschaubar ist. Wir kennen uns alle, haben kurze Wege. Das ist ein Riesenvorteil, damals wie heute. Wir haben in den vergangenen Jahren einen intensiven Dialog gepflegt, der immer wieder durch neue Herausforderungen, die von der Wissenschaftspolitik an uns herangetragen wurden, befeuert wurde. Alle daraus resultierenden Aufgaben sind wir gemeinsam angegangen und haben unsere Kompetenzen erfolgreich in die Waagschale geworfen, in der Lehre, aber zunehmend auch in der Forschung. Ich würde bei alledem jederzeit durch ein gutes Prorektor*innen- und Rektoratsteam unterstützt. Das war ganz wichtig.

MLL: Sie haben sich damals für die drei Fakultäten »Vielfalt in der Einheit« gewünscht. Ist das gelungen?

RF: Ein großes, zentrales Thema war am Anfang der Hochschulausbau. Dafür mussten wir neue Kompetenzen an die Hochschule holen und unser Profil fortschreiben. Deshalb haben wir die Schnittstellenstudiengänge eingeführt. Mit ihnen haben wir unser Spektrum in die Breite entwickelt und viele neue Studienbewerber*innen angesprochen. Im Zuge dieses Prozesses, der fast fünf Jahre gedauert hat, haben wir uns auch ein neues Erscheinungsbild gegeben, um trotz Vielfalt unsere Einheit als Hochschule sichtbar zu machen. Der Beschluss, dass wir künftig eher in Studienbereichen kommunizieren wollen und nicht mehr in Fakultäten, schaffte Raum und verdeutlichte zugleich, welche Bachelor- und Master-Studiengänge man bei uns kombinieren kann.

MLL: Mussten Sie in Ihrer Amtszeit auch mal mit der Faust auf den Tisch hauen und sagen: »Jetzt wird es so gemacht, wie ich es will!«?

RF (lacht): Nein. Aber ich habe immer Grenzen gehabt, was ich als Rektor mitmache und was nicht. Es gab durchaus Situationen, die ich nicht mittragen konnte und wo neue Lösungen gesucht werden mussten.

MLL: Was waren Ihre ersten Projekte?

RF: Die ersten ein, zwei Jahre haben wir alles Vorhandene auf den Prüfstand gestellt. Es wurde damals intensiv diskutiert, ob wir noch eine Bauhochschule sind oder nicht – von den einen freudig, von anderen mit Bedauern. Hinzu kam die rasante Entwicklung des Internets. Die Art, wie man sich nach außen präsentiert, hat sich geändert. Es war und ist ständig notwendig, an einem guten, zeitgemäßen Erscheinungsbild zu arbeiten. Gleichzeitig war es mir immer ein Anliegen, uns mit der »Marke« Hochschule für Technik Stuttgart in der Außendarstellung klar zu positionieren. Im Zuge dessen wurde beispielsweise festgelegt, den Standort Stuttgart stark in den Vordergrund zu stellen. Deswegen sprechen wir von der Hochschule für Technik nie ohne den Zusatz Stuttgart. Damit wollten wir die besonderen Chancen, die hier in der Region liegen, deutlich machen.

MLL: Wie schärfen die in Ihrer Amtszeit entstandenen Schnittstellenstudiengänge das Profil der Hochschule?

RF: Die sogenannten Schnittstellenstudiengänge verbinden technische und wirtschaftliche Kompetenzen miteinander. Wir konnten so viele neue Tendenzen und Herausforderungen der Berufswelt in die Studiengänge integrieren und zeitnah auf Veränderungen reagieren. Wir haben uns über die Jahre hinweg in die Breite entwickelt, ohne uns zu verzetteln. Im Gegenteil: Ich glaube, wir sind mit unseren 32 Studiengängen für die Herausforderungen der nächsten Jahre bestens gerüstet.

MLL: Auf die Frage, was an der HFT Stuttgart verbesserungswürdig sei, haben Sie 2007 geantwortet, dass quer durch alle Studiengänge integrativer und interdisziplinärer gearbeitet werden sollte. Hat sich das geändert?

RF: Ja. Gerade die Schnittstellenstudiengänge sind genau darauf angelegt. In zahlreichen Projektarbeiten und im Bereich Forschung ist es mittlerweile ganz selbstverständlich, interdisziplinär zu arbeiten. Gleichzeitig ist diese Schnittstellenarbeit aber auch der Ausdruck der Entwicklung in der Berufswelt. In allen beruflichen Herausforderungen ist man in den vergangenen 20 Jahren offener geworden, das muss sich auch an einer Hochschule abbilden.

MLL: Wie hat es die Hochschule geschafft, ihren guten Ruf mit der Bologna-Reform auszubauen?

RF: Wir konnten damit neue Entwicklungen aufgreifen und abbilden. Unser Profil ist anwendungsorientiert und gleichzeitig die Grundlage für unseren guten Ruf. Außerhalb der Hochschule weiß man, dass unsere Absolvent*innen gut und anwendungsbezogen ausgebildet sind und direkt in den Beruf einsteigen können. Die Anwendungs- und Praxisorientierung ist nach wie vor der Kern der Ausbildung an der HFT Stuttgart. Das war die Grundlage unseres Handelns, und so muss es meiner Meinung nach auch künftig bleiben.

MLL: Welche Erwartungen waren mit dem Auf- und Ausbau des HFT-eigenen Didaktikzentrums verbunden?

RF: Die didaktischen Herausforderungen sind stark gewachsen. Es gibt Studierende, denen das Studieren leichtfällt, andere tun sich schwer. Da helfen wir mit didaktischer Unter-

stützung weiter. Die didaktische Herausforderung betrifft aber auch die Lehrenden. Deshalb haben wir im zweiten Schritt die didaktische Unterstützung für das Kollegium ausgebaut. Darunter fällt auch ein Neuberufenenprogramm. Neue Professor*innen werden in den ersten vier Semestern durch das Didaktikzentrum begleitet.

MLL: Sehr erfolgreich hat sich auch die Studierendenförderung an der HFT Stuttgart entwickelt, richtig?

RF: Ja, und das war mir auch ein ganz großes Anliegen. Wir haben während meiner Amtszeit ein Stipendienwesen aufgebaut, das sich sehen lassen kann. 2019 haben wir 179 Stipendien vergeben, seit 2011 über eintausend. Studierende in einer schwierigen – vielleicht wirtschaftlich bedingten – Situation motiviert so ein Stipendium ungemein. Da geht es weniger um den Geldbetrag an sich als um die Tatsache, dass man eine Anerkennung bekommt. Das ist ein unglaublicher Motivationsschub.

MLL: Als Rektor sind Sie unter anderem für die Bauangelegenheiten der Hochschule zuständig. Es war Ihr Wunsch, 2007 formuliert, dass die HFT Stuttgart die Räumlichkeiten erhält, die ihr zustehen. Wie war der lange Weg durch die Instanzen bis zum ... Ziel ... kann man ja nicht wirklich sagen, oder?!

RF: Nein, vom Erreichen eines Ziels kann man nicht sprechen. Das Ziel wurde immer wieder neu definiert, mal rückte es in die Nähe, dann wieder in die Ferne. Ich hatte das Glück, dass ich den zweiten Neubau, den die Hochschule in ihrer gesamten Geschichte überhaupt bekommen hat, initiieren konnte (lacht). Der Platzmangel war schon lange politisch anerkannt, und dann gab es ein freies Baugrundstück in direkter Nachbarschaft. Für eine Hochschule, die in der Innenstadt liegt, ein Glücksfall. Dass es jedoch von der Genehmigung bis zur Fertigstellung des Neubaus fast zehn Jahre dauern würde, hätte ich mir nicht träumen lassen.

Neubau: »Dass die Umsetzung fast zehn Jahre dauern würde, hätte ich mir nicht träumen lassen«

MLL: Doch der gewonnene Platz reicht nicht aus?

RF: Nein, bei Weitem nicht. Wir sind stark gewachsen, von 2.300 Studierenden 2007 bis auf 4.000 in der Höchstphase. Momentan haben wir 3.900 Studierende. Zunächst dachte man, das Mehr an Studierenden sei vorübergehend. Deshalb wurde entschieden, dafür keine Bauvorhaben zu genehmigen, sondern bestenfalls Räumlichkeiten anzumieten. Dann stellte sich heraus, dass diese Prognose nicht stimmte, sondern dass das erreichte Hochplateau mit nur kleineren Abstrichen bestehen bleiben würde. Damit tat sich die Politik schwer, es wurde viel Zeit vergeudet. Erst jetzt ist man seitens des Ministeriums bereit, die Weichen neu zu stellen. Im Moment laufen die Verhandlungen über die Verstetigung der neuen Studiengänge. Das bedeutet, dass diese dann auf Dauer angelegt sind und die Finanzierung gesichert ist. Erst, wenn dieser Prozess abgeschlossen ist, haben wir auch einen dauerhaften Raumanspruch.

MLL: Wie lange wird der Verstetigungsprozess andauern?

RF: Mit dem neuen Hochschulfinanzierungsvertrag II, der in diesem Frühjahr unterzeichnet werden soll, wird die Verstetigung der Studienplätze kommen. Ob es dann wieder 140 Jahre dauert, bis das Ergebnis baulich abgebildet wird: Wer weiß? So lange hat es zumindest von unserem ersten bis zum zweiten Neubau gedauert. Ich wage keine Prognosen. Uns fehlen momentan über 8.000 qm an Fläche für die Lehre. Und dann fehlen zudem noch Forschungsflächen: Bisher hatten wir keinen Anspruch auf Flächen für die Forschung, das wird sich künftig ändern, zum Glück.

MLL: Rund 3.900 Studierende, 125 Professor*innen, 400 Lehrbeauftragte und 330 Mitarbeiter*innen – in den vergangenen 13 Jahren sind die Personalkosten und der Verwaltungsaufwand um ein Vielfaches angestiegen. Wie sind Sie diesen Herausforderungen begegnet?

RF: Die von Ihnen genannten Zahlen hatten gravierende Auswirkungen auf den Arbeitsaufwand in der Verwaltung. Gab es 2007 zirka 2.000 Bewerbungen auf unsere Studienplätze, so sind es heute 6.000, die bearbeitet werden müssen. Auch die Studienprüfungsordnungen müssen beständig weiterentwickelt, durch die Gremien gehen und evaluiert werden. Von der Wirtschaftsabteilung müssen die stark gestiegenen Forschungs- und andere Drittmittel verarbeitet werden. Das Kernproblem sind die Daueraufgaben. Sie kann man nur zufriedenstellend bewältigen, wenn man Stellen hat, die nicht befristet sind. Mit dem sogenannten Bildungsnachtrag 2015 konnten die allerdringlichsten Bedarfe gedeckt werden. Dennoch haben alle HAW noch großen Nachholbedarf.

Fortsetzung Seite 18

Man wird sehen, ob mit dem neuen Hochschulfinanzierungsvertrag Geld fließen wird, mit dem wir weitere Stellen schaffen können. Ich bin mir da noch nicht ganz sicher. Wir sind bei Weitem noch nicht da, wo wir sein sollten bzw. wollen.

MLL: Als ehrgeiziges Ziel wurde 2007 formuliert, dass man die Zahl der Studierenden von damals 2.400 auf 3.000 erhöhen wolle. Dieses Ziel wurde weit übertroffen. Wie wird es weitergehen?

RF: 2007 war ich, ehrlich gesagt, eher skeptisch, ob wir die 3.000 Studierenden je erreichen würden. Mit unseren bauorientierten Studiengängen waren wir nicht im Ausbau-Fokus der damaligen Landesregierung. Man hatte noch keinen Ingenieurmangel, die Architektur war seit der Wende in einer Dauerkrise, man legte seitens der Politik Wert auf andere Bereiche. Es ist uns aber gelungen, dann doch integrativer Bestandteil der Ausbauphase zu werden und 400 neue Studienplätze an unsere Hochschule zu holen. Dadurch konnten wir richtig Tempo aufnehmen. Wir haben einen enormen Zuwachs bei den Bewerbungszahlen. In der Wirtschaftspsychologie hatten wir beispielsweise öfters 1.000 Bewerbungen für 36 Studienplätze. Der helle Wahnsinn. 2010 hatten wir bereits die Zahl von 3.000 Studierenden überschritten.

MLL: Gab es den Punkt, wo Sie gedacht haben »Oh je, wie fangen wir das alles nur auf?«

RF: Ja, zum Beispiel räumlich. Wir konnten nur durch die Anmietung in der Lautenschlagerstraße das Schlimmste auffangen, der Neubau wurde viel zu spät fertig. Perfekt ist die Situation aber noch lange nicht. Für das alles mussten ja auch adäquate Stundenpläne – nur mit bestehenden Ressourcen! – erstellt werden. Wir haben rausgequetscht, was rauszuquetschen war. Das war eine enorme Herausforderung mit vielen Unsicherheiten. Zum einen wussten wir nicht, ob die Studienplätze verstetigt werden – die Gelder wurden nur scheinbar genehmigt – zum anderen mussten wir das Ganze organisatorisch irgendwie bewältigen. Da möchte ich allen Beteiligten ein großes Dankeschön aussprechen. Es gab so viel Engagement an der Hochschule, alles möglich zu machen. Aber wenn Sie mich konkret fragen würden: Die Zahl von 4.000 Studierenden ist für mich die absolute Obergrenze des Machbaren.

MLL: Kennen Sie schlaflose Nächte?

RF: Schlaflose Nächte hätte ich eigentlich haben müssen, ja. Über die Hälfte unseres Budgets stammte in den vergangenen Jahren aus Programmmitteln und war also nicht auf Dauer gesichert. Wenn die Grundfinanzierung nicht mal die Hälfte ausmacht, also das, was aus dem Landeshaushalt kommt, dann könnte man schon mal unruhige Nächte haben. Auf der anderen Seite muss man sich als Rektor bzw. Rektorin an so ein Risiko gewöhnen, denn sonst kann man nichts gestalten. Man braucht ein gewisses Grundvertrauen in die Politik, und es ist ja auch immer gutgegangen.

In einem Rektorat braucht man ein gewisses Grundvertrauen in die Politik

MLL: Man ist aber immer in der Bittstellerposition, oder?

RF: Man ist auf jeden Fall unruhig. Die Politik kann auch andere Entscheidungen treffen, wie beispielsweise bei der Abschaffung der Studiengebühren. Wir hatten uns gerade daran gewöhnt, mehr Mittel zur Verfügung zu haben, die Verwaltungsprozesse waren entsprechend auf- und ausgebaut, alles lief gut ... Und dann wurden sie wieder abgeschafft. Das war 2007 überhaupt nicht zu erwarten gewesen, im Gegenteil. Also: Kommando zurück. Die Studiengebühren wurden zwar durch Qualitätssicherungsmittel des Landes ersetzt, aber insgesamt war es eine disruptive Entwicklung und eine Wendung, mit der man nicht rechnen können. In solchen Fällen hilft eine seriöse Rücklagenbildung ungemein, um weitere Entscheidungen in Ruhe treffen zu können.

MLL: Wie stellt sich die finanzielle Situation der Hochschule Ihrer Meinung nach zukünftig dar?

RF: Wir steuern jetzt auf eine Zäsur zu. Alle Pakte, vom Bund mit dem Land und vom Land mit uns, enden mit diesem Jahr. Ab 2021 wird die Hochschulfinanzierung neu aufgestellt. Diesen Vertrag mit dem Land wollen wir im Laufe des Frühjahrs abschließen, er wird bis 2025 laufen. Da werden nicht nur die neuen Studienplätze verstetigt, es ändern sich auch die Kennzahlen. Außerdem gibt es einen Paradigmenwechsel. Bisher war das Paradigma das Wachstum einer Hochschule. Künftig wird der Bund die Länder dauerhaft unterstützen, alle Studienplätze. Auf der anderen Seite ist aber im Moment noch ungewiss, wie viel mehr Geld uns künftig tatsächlich zur Verfügung stehen wird. Ich kann noch nicht sagen, ob wir 2021 finanziell besser dastehen werden als im laufenden Jahr.

MLL: Auf welche Forschungsprojekte während Ihrer Amtszeit sind Sie besonders stolz?

RF: Persönlich interessieren mich immer die Forschungsprojekte mit einem Planungsbezug. Als Rektor habe ich mich sehr über die gefreut, die uns längerfristig zu Verfügung stehen, also zum Beispiel i_city, M4_LAB, die zudem sehr interdisziplinär angelegt sind. Es ist uns gelungen, in zwei Forschungsschwerpunkten auf der Forschungslandkarte der Hochschulrektorenkonferenz präsent zu sein. Das ist eine Anerkennung; früher waren dort nur Universitäten vertreten. Wir haben also ein gutes Standing. Das ergibt sich folgerichtig aus der Tatsache, dass wir uns alle fachlich extrem gut ergänzen. So können wir uns bei Wettbewerben im Forschungsbereich zusammenschließen, auf dem kleinen Dienstweg klären, welche Kompetenzen man braucht und diese bündeln. Das ist ein Riesenvorteil der HAW, insbesondere für unsere Hochschule. Aus diesem Grund sind wir auch bei großen Wettbewerben erfolgreich, die von Bundesministerien oder gar von der EU ausgeschrieben werden.

MLL: Transfer ist ein ganz wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang.

RF: Ja, der Transfer von Forschungsleistungen und deren Ergebnissen in die Gesellschaft ist ein großes Thema der Zukunft. Es geht um die »Third Mission«, um das Wirken von Hochschulen, von Lehre und Forschung in die Gesellschaft hinein. Das ist der Kern von M4_LAB und das ist insbesondere in der Region Stuttgart eine wichtige Aufgabe. Die Region steht vor großen Problemen und Veränderungen. 60 bis 70 Prozent des Erfolgs hängt hier am Automobil. Die Kessellage der Stadt führt zu enormen Mobilitätsproblemen. Da können wir als eine Hochschule mitten in der Stadt einen großen Beitrag dazu leisten, Probleme aufzuzeigen und Lösungsideen zu entwickeln. Und dann gibt es noch die Internationale Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart, kurz IBA'27. Hier geht es um das Leben und Arbeiten in der Stadt und in der Region in den nächsten Jahrzehnten mit vielen Projekten, bei denen wir uns als Hochschule beteiligen und profilieren können bzw. müssen. Zudem sind wir stark mit der Wirtschaftsförderung der Region Stuttgart vernetzt. Das sind alles Kooperationen und Projekte, die uns als Hochschule den Transfer unserer Leistungen in die Gesellschaft ermöglichen.

MLL: Was ist Ihr Lieblingsprojekt?

RF: Das RealLabor EnSign. Mit ihm gehen wir als Landesinstitution mit gutem Beispiel voran mit dem Ziel, bis 2030 einen klimaneutralen Innenstadtcampus zu erreichen. Wir sind damit in einer Vorreiterposition, das Projekt ist vom Finanz- und Wissenschaftsministerium anerkannt. In diesem Projekt können wir unsere ganzen Kompetenzen einbringen, das Versuchsfeld HFT Stuttgart ist dafür optimal geeignet. Hier auf dem Campus treffen historischer Altbau und Energie-Neubau mit ganz »normalen« Bauten der Nachkriegszeit zusammen. Das eine Gebäude hat zu viel Energie, ein anderes braucht welche. Das eine darf nicht gedämmt werden, weil es eine historische Fassade hat, also muss man Möglichkeiten finden, das auszugleichen. EnSign ist mein Lieblingsprojekt, weil wir hier mit unseren Kompetenzen beispielhaft vorgehen und aufzeigen können, welche Herausforderungen auf die Gesellschaft in der Region zukommen werden und welche Lösungen es dafür geben könnte.

MLL: HAW-Absolvent*innen haben kein Promotionsrecht. Was muss hier noch getan werden?

RF: Unser großes Problem ist, dass es keine Institutionalisierung der Promotion für HAW-Absolvent*innen gibt. Ich will zunächst klarstellen: Es geht uns nicht um ein allgemeines Promotionsrecht. Wir möchten aber die Chance erhalten, sehr guten Absolvent*innen eine Promotion selbst zu ermöglichen. Uns wäre mit einem befristeten, qualitätsgesicherten Promotionsrecht schon sehr geholfen. Das Recht darauf ist auch bereits seit 2014 im Landeshochschulgesetz verankert, mit der sogenannten Experimentierklausel. Aber dieser Passus wurde leider nicht umgesetzt. Zu unserer Enttäuschung hat die Politik den zweiten, notwendigen Schritt nicht gemacht. Das befristete Promotionsrecht ist für uns nach wie vor eine dringende Notwendigkeit.

MLL: Schwarz-Gelb, Grün-Rot, Grün-Schwarz ... Wie haben sich politische Veränderungen auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

RF: Es gab eigentlich einen gravierenden, tiefgreifenden Wechsel und zwar 2011, als die Grün-Rote Landesregie-

rung kam. Da wurden nicht nur die Studiengebühren abgeschafft, sondern 2014/15 Hochschulfinanzierungsverträge auch mit den HAW abgeschlossen, vorher nur mit den Universitäten. Insgesamt kann man aber sagen: Man fängt nach einem politischen Wechsel immer wieder bei null an und muss Beziehungen neu aufbauen. Aber auch die Aufgaben der Politik ändern sich. Die grundlegende Frage, die sich alle Politiker*innen ständig stellen müssen, ist die Frage, was Baden-Württemberg in Bildung und Wissenschaft zu investieren bereit ist. Andere Länder schlafen nicht. Halb Europa steckt wesentlich mehr Geld in Bildung als Deutschland. Da gibt es nach wie vor viel zu tun.

MLL: Momentan fordern die HAW von der Politik rückwirkend 1.000 Euro pro Studierenden. Warum?

RF: Die HAW haben stark ausgebaut. Diese Ausbaustudiengänge sind nicht ausfinanziert. Wir haben zum Beispiel über Jahre hinweg immer den gleichen Betrag pro neuem Studienplatz bekommen, alle Gehaltssteigerungen mussten wir selber auffangen. Deshalb haben wir pro Studierenden heute weniger Geld zur Verfügung als 2007. Gleichzeitig sind jedoch die Hochschulaufgaben gewachsen und werden auch künftig weiter steigen. Darauf muss die Politik reagieren.

MLL: Mit dem Doppelhaushalt wurden finanzielle Rahmenbedingungen festgelegt. Sind Sie damit zufrieden?

RF: Der Doppelhaushalt, der jetzt durch den Landtag verabschiedet wurde, umfasst die Jahre 2020/21. 2021 ist auch zugleich das erste Jahr des neuen Hochschulfinanzierungsvertrags II, der eben bis 2025 gehen soll. Das Land möchte mit allen Hochschularten einen Vertrag über diesen Zeitraum von fünf Jahren abschließen. Was das im Einzelnen bedeutet, wird gerade ausverhandelt. Die Rahmenbedingungen stehen, aber das Kleingedruckte ist noch nicht definiert. Es wird also von diesen Verhandlungen abhängen, wie wir in den kommenden Jahren finanziell aufgestellt sein werden.

MLL: Es werden von den HAW strukturelle Defizite beklagt. Wie sehen diese aus?

RF: Eine Verwaltung, die mit den Ausbauentwicklungen kaum Stand halten konnte oder auch das große Thema der Digitalisierung – da gibt es gravierende strukturelle Defizite. Die HAW sind personell einfach nicht gut aufgestellt. Die oben erwähnte und auch politisch gewünschte »Third Mission« muss auch abgerechnet werden. Die Mittelgeber, EU, Bund, Land, Stiftungen – sie alle haben ihre eigenen Bedingungen, die wir bei der Bearbeitung berücksichtigen müssen. Die Studierenden müssen zugelassen, die SPOs und die Akkreditierungen bearbeitet werden ... Das kostet nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Das alles kann man eigentlich nur mit entsprechenden Ressourcen gut bewältigen.

MLL: Welches sind die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, die auf die HAW in den kommenden Jahren zukommen werden?

RF: Es gibt für mich zwei Herausforderungen der 2020er Jahre: Das ist zum einen Natur und Klima und das andere ist die Digitalisierung. Künstliche Intelligenz ist dabei ein großes Stichwort. Wie weit geht man? Was kann man verantworten? Ich glaube, für diese Herausforderungen sind wir sehr gut aufgestellt und können wertvolle Beiträge leisten.

MLL: Sie haben ganz wesentlich zur Identitätsfindung der Hochschule beigetragen. Gibt es ein HFT-Gütesiegel?

RF: Wir sind nicht die einzige Hochschule in Stuttgart. Aus diesem Grund war es mir immer wichtig, unser Profil zu schärfen und zwar so, dass es auch in der Stadt sichtbar wird. Wir haben die Begriffe »Tradition und Innovation« in den Vordergrund gestellt. Die sind für mich immer noch stimmig. Es gibt hier an unserer Hochschule eine lange Tradition. Aber man darf nicht stehenbleiben und muss die Möglichkeiten, die sich bieten, immer nutzen. Das haben wir getan. Und für alle Innovationen, die während meiner Amtszeit entstanden sind, bin ich sehr dankbar.

MLL: »Neue Aufgaben, neue Anforderungen, das ist nun mal so, bange machen gilt nicht.«, so haben Sie 2007 unser Interview beendet. Mit der Übergabe Ihres Amtes an Prof. Dr. Katja Rade stehen Sie vor neuen Herausforderungen, diesmal im privaten Bereich. Ist Ihnen bange vor dem Abschied? Was werden Sie am meisten vermissen? Und worauf freuen Sie sich?

RF: Vermissen werde ich sicherlich den Kosmos, den man hier hat, die Begegnungen und den Austausch mit den Studierenden, der Kollegenschaft und und mit allen, mit denen ich eng und zuverlässig zusammengearbeitet habe. Auf der anderen Seite kann ich mich wieder mehr mit Architektur beschäftigen und all das nachholen, was ich in den vergangenen Jahren meines doch recht intensiven Arbeitslebens vernachlässigt habe, von Theater, Museen bis hin zu Reisen. Und das alles ohne Zeitdruck. Darauf freue ich mich. Nein, bange machen gilt auch jetzt nicht.

»Third Mission« – Transfer von Forschungsleistungen und deren Ergebnissen in die Gesellschaft

Das Land muss entscheiden, wie viel in Bildung und Wissenschaft investiert werden soll